

Königerhebungen des 11. Jh.s versucht der Autor, diese Ereignisse und ihre ablehnende Beurteilung in der deutschen Geschichtsschreibung zu bewerten.

Insgesamt drängen sich jedoch zwei kritische Nachfragen auf. Die Akzente in der Wahrnehmung Polens verschieben sich der Studie zufolge von dem anfänglichen negativen Stereotyp des wilden Barbaren über die positive Umwertung im Zuge der Christianisierung zu einem erneuten Negativstereotyp. Dieses Negativstereotyp des frühen 11. Jh.s soll – darauf spielt der Untertitel an – prägend für Wahrnehmungen Polens als dunkles, wildes Land, bewohnt von Menschen mit fremdartigen Gebräuchen, bis in die Gegenwart geworden sein; die Tragfähigkeit dieses Deutungsanspruchs ist freilich eine Behauptung, die nicht nachgezeichnet wird. Der zweite Einspruch betrifft die Darstellungsmethode, die sich darauf konzentriert, ausschließlich nach der historiographischen Darstellung der drei ersten Piastenherrscher, Mieszko I., Bolesław I. und Mieszko II., zu gliedern. Es dominiert die Perspektive der Wahrgenommenen, während die Dynamik der Wahrnehmenden, die Einheit und Dynamik der einzelnen historiographischen Texte kaum beachtet werden.

Die Darlegungen haben jedoch ihre Stärke in ihrer präzisen Gliederung und im analytischen Zugriff auf das Thema. Zwar waren der kurze untersuchte Zeitraum, die Jahre von 963 bis 1034, und die deutsch-polnischen Beziehungen dieser Zeit schon vielfach Gegenstand der Forschung, wobei in den letzten Jahren auch der hier thematisierte Politikwechsel des Reichs gegenüber der Piastenherrschaft von Otto III. zu Heinrich II. Beachtung fand. Die angewandte wahrnehmungsgeschichtliche Fragestellung nach der Entwicklung von Stereotypen in der Historiographie gegenüber dem östlichen Nachbarn des Reichs ist jedoch neu und zeigt, dass eine sorgfältige Begriffsanalyse auch gut bekannten Quellen noch neue Einsichten zu entlocken vermag.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

Przemysław Wiszewski: Domus Bolesłai. W poszukiwaniu tradycji dynastycznej Piastów (do około 1138 roku). [Domus Bolesłai. Auf der Suche nach der dynastischen Tradition der Piasten bis 1138.] (Złota Seria Uniwersytetu Wrocławskiego, Bd. 1.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2008. 727 S., Abb.

Der in Breslau arbeitende Mediävist Przemysław Wiszewski untersucht in seiner über 700 Seiten starken Habilitationsschrift die Traditionsbildung der Piasten in den überlieferten (vor allem schriftlichen) Quellen vom 10. Jh. bis ca. 1138. Tradition dient ihm dabei als Schlüsselbegriff zur Beantwortung der Frage, wie eine bestimmte, elitäre Schicht ihre Welt wahrnahm und ein Wertesystem ausbildete. Die eigene, oftmals auch unbewusste Wahrnehmung werde durch die Beschreibung und Wiederholung historischer Ereignisse der Vorfahren ausgedrückt (S. 699). Der Vf. geht dabei – in Anlehnung an Paul Ricoeur – von der Annahme aus, dass sich die gesamte politische Elite Polens des frühen 12. Jh.s und nicht nur die wenigen Angehörigen des Herrscherhauses über die Erinnerung an die piastischen Vorfahren identifizierte und ihr Wertesystem daraus schöpfte. Der gesetzte Zeitrahmen bis ca. 1138 sei dabei nicht zufällig gewählt, da Anfang des 12. Jh.s in weiten Teilen Europas ein tief greifender Wandel von einer mehrheitlich oralen zu einer mehr und mehr verschriftlichten Gesellschaftsform stattfand, der aus dem Bemühen der jeweiligen Landeseliten nach gemeinsamer Identität und Legitimität erwuchs (S. 702).

In Polen äußerten sich diese Umbrüche durch die erste Chronik des Landes des so genannten Gallus Anonymus (ca. 1113-1115). Der Vf. trennt hier zwischen zwei Erzählsträngen, die in Polen erstmals von diesem Chronisten verbunden worden seien: dem piastischen Familienstrang (oder Familientradition – „Nurt rodzinnej tradycji“) und dem nationalen Traditionsstrang der Polen („Nurt narodowościowy“, S. 555). War der erste Strang mit großer Wahrscheinlichkeit durch Mitglieder des Piastengeschlechts oder den Herrschern nahestehende Angehörige des Hofes motiviert, so müsse (im Gegensatz hierzu) der zweite Strang eher durch die geistlichen Würdenträger der polnischen Kirche initiiert

worden sein. Der nationale Strang, also die Erzählung über die Piasten und gleichzeitig die Polen, betont die Unabhängigkeit des Landes und seiner Herrscher, die Rolle Gottes und die Taten der Dynastie sowie der Untergebenen (Würdenträger und militärische Führer), darüber hinaus die Verpflichtung der Piasten gegenüber Gott und den Einwohnern ihres Machtbereichs. Eine politische Elite wird hierbei der Herrscherdynastie zur Seite gestellt und unterscheidet sich so von dem normalen polnischen Volk. Bei dem erstgenannten und älteren, z.T. schon in den Annalen auftauchenden Strang ging es vielmehr darum, die Legitimität der piastischen Dynastie mittels Beschreibungen von Gesten und einer Familienmemoria zu legitimieren. Dabei wurden Werte und Vorbilder für die lebenden Familienmitglieder vermittelt, und gleichzeitig hoben sich diese gegenüber den fürstlichen Würdenträgern ihres Herrschaftsgebiets nochmals ab. Gerade bei dieser (älteren) Tradition will W. eine ‚horizontale‘ Selbstwahrnehmung des 10. Jh.s – hier wurden die Familien nur ein bis zwei Generationen zurückverfolgt – von einer ‚vertikalen‘ Selbstwahrnehmung des 12. Jh.s – Vorfahren wurden soweit als möglich zurückverfolgt, wobei bei Notwendigkeit Vergangenheit auch konstruiert wurde – unterschieden wissen (S. 552).

Im ersten Hauptkapitel („Auf den Spuren der Tradition“, 120 S.) werden die historischen Nachrichten (oftmals nur kurze Erwähnungen in Briefen oder Annalen sowie einzelne Dokumente) aus der Zeit vor der Chronik des Gallus Anonymus in ihrem historischen Kontext besprochen. Der Vf. bietet somit neben den älteren Quellenkunden von Pierre David und Jan Dąbrowski¹ eine aktuelle Übersicht der neueren Forschungsarbeiten zu den Quellen des 10.-12. Jh.s. Das Problem der nicht erhaltenen Grundlagen, aus denen die älteren Berichte schöpften, bzw. die ungelöste Frage der gegenseitigen Beeinflussung (z.B. S. 57, S. 61, S. 107-108) lassen die Folgerungen W.s leider oftmals spekulativ erscheinen. Am Ende der teilweise sehr ausgedehnten Analysen der einzelnen Texte würde sich der Leser kurze Zusammenfassungen in Bezug auf den zu untersuchenden Traditionsbegriff bei den Piasten wünschen. Sehr sorgfältig und nachvollziehbar hingegen arbeitet der Vf. aufgrund der Erwähnungen in den Annalen vor Gallus die zentrale Bedeutung Bolesławs I. auch schon in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s heraus (S. 119-128).

Im zweiten Hauptkapitel („Kodifikation oder Erschaffung von Tradition“, 240 S.) wird mit der ausgedehnten Analyse der Chronik des Gallus Anonymus (200 S.) und der im Gegensatz dazu vergleichsweise kurz ausfallenden Analyse der Viten Ottos von Bamberg (10 S.) der Frage nachgegangen, ob hier Tradition festgehalten oder neu erschaffen wurde. W. geht dabei chronologisch vor und kommt zu dem Ergebnis, dass die Darstellung der Geschichte der Dynastie vor allem der Konstruktion von Sicherheit für die polnische Nationalität (*narodowość*), also für die Polen dienen sollte (S. 343). Zudem diene sie der Legitimation Bolesławs III. als Herrscher, da die Taten der verstorbenen Familienmitglieder dessen Taten unterstrichen. Weiterhin nimmt W. eine schlüssige Unterscheidung zwischen dem ersten Buch (entstanden aufgrund von Informationen des polnischen Hochklerus) und den beiden folgenden Büchern (basierend auf Informationen des Hofes) vor. Leider vermisst der Leser bei der Zusammenfassung der Analyse (S. 341-349) eine konkrete Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage, ob hier Tradition fortgeschrieben oder konstruiert wurde. Auch wird dort nicht nochmals auf die besondere Bedeutung der Beschreibung Bolesław I. Chrobry bei Gallus hingewiesen.

Im dritten Teil („Tradition in den Taten [Familienleben und Familientradition; Gesten der Piasten; Tradition durch *memoria*]“, 180 S.) werden unterschiedliche Teilaspekte des Traditionsbegriffs bei den Piasten untersucht (Namengebung, Gesten, Stiftungen und Memoria). Besonders bei dem Unterkapitel über Memoria von einzelnen Familienmitgliedern in den Klöstern des Reiches zeigt der Vf. eine beeindruckende Kenntnis auch der jüngsten

¹ PIERRE DAVID: *Les sources de l'histoire de Pologne a l'époque des Piasts (963-1386)*, Paris 1934; JAN DĄBROWSKI: *Dawne dziejopisarstwo polskie (do roku 1480)* [Die frühe polnische Geschichtsschreibung (bis 1480)], Wrocław u.a. 1964.

deutschen Forschungsliteratur. W. kommt zu dem Schluss, dass eine Verbindung der piastischen Familienmitglieder mit den Vorfahren als sicher gelten kann. Die Taten der ersten drei Generationen erfüllten für das Familienverständnis (aber nicht für das Nationsverständnis!) wichtige symbolische und memorative Funktionen. Identitätsprobleme nach dem Zusammenbruch der ersten Dynastie (bis 1034) führten jedoch dazu, dass bisherige Strategien der Herrschaftsrepräsentation aufgegeben wurden (Memoria, Hochzeiten, Heiligenkult). Bestimmte Elemente blieben jedoch auch in späteren Zeiten erhalten (Namengebung [Bolesław, Mieszko], Erinnerungskultur in den Hofannalen, Ikonographie).

Am Ende des Buches werden bestimmte Forschungsfragen gesondert in vier unterschiedlich langen Exkursen behandelt: 1. Echo auf die Tradition v.a. bei Thietmar von Merseburg (40 S.); 2. Piastisches Aachen? (4 S.); 3. Der Märtyrerbericht des Heiligen Adalbert und seine höfische Kontinuität (4 S.); 4. Existierte eine Genealogie der polnischen Fürsten? (30 S.).

Der Autor hat die sich selbst gestellte schwierige Aufgabe mit Bravour gelöst. Sein Werk wird auf lange Zeit Grundlagencharakter haben, zumal die Erforschung gesellschaftlicher Werte und mentaler Vorstellungswelten im Frühmittelalter – abgesehen von den religiösen Wertesystemen – noch in den Kinderschuhen steckt.²

Warschau/Warszawa

Grischa Vercamer

² In Deutschland kann man die vermehrte Hinwendung zu den Vorstellungswelten mit der 1999 von Hans-Werner Goetz begründete Reihe ‚Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters‘ verbinden.

Galicja, Polska, Europa. Pamięci Zbigniewa Frasa. [Galizien, Polen, Europa. Zum Gedenken an Zbigniew Fras.] Hrsg. von Stanisław Ciesielski und Krzysztof Ruchniwicz. Adam Marszałek. Toruń 2008. 252 S.

Die Hrsg. widmen dem im Jahr 1998 im Alter von nur 46 Jahren verstorbenen Historiker Zbigniew Fras eine Aufsatzsammlung, deren Themen sich an den Forschungsgebieten des zu Ehrenden orientieren. Fras, der in Breslau bei Adam Galos studierte, ist vor allem für seine Arbeiten über Galizien bekannt, das die Hrsg. als Fras' „geistige Heimat“ (S. 7) bezeichnen. Davon zeugen sowohl seine Dissertation, eine Biographie von Florian Ziemiałkowski, als auch sein wichtigstes Werk „Die Demokraten im politischen Leben Galiziens in den Jahren 1848 bis 1873“, das 1997 erschien. Weitere regionale Forschungsschwerpunkte waren das Allensteiner Land, wo er seinen Berufsweg begann, und Niederschlesien, dem er besonders durch seine Herkunft verbunden war. Fragen der Mikrogeschichte seines Heimatortes Primkenau (Przemków) widmete er sich mehrfach.

Die Reihe der nach ihrem Gegenstand chronologisch angeordneten Aufsätze beginnt mit Ergänzungen von Marek Derwich zu der herrschenden Forschungsmeinung, dass frühmittelalterliche Klostergründungen immer mit 13 Mönchen besetzt worden seien. D. führt zwei Beispiele vor, in denen der neue Abt nur elf Begleiter bei sich hatte, und stellt die These auf, dass der Abt sich damit in Demut nicht in der Nachfolge Christi (mit zwölf Begleitern), sondern in der Nachfolge Petri sehen wollte. Isabel Röska-Rydel begibt sich mit ihrem Aufsatz „Einstellungen und Vorstellungen: Deutsche gegenüber Polen in Galizien in der Atmosphäre des anwachsenden Konflikts in den Jahren 1830-1848“ mitten hinein in das liebste Forschungsfeld von Zbigniew Fras und führt anhand sprechender Beispiele vor, wie vielfältig die Einstellungen Deutscher gegenüber Polen in Galizien vor 1848 waren. Um die Frage nach dem polnisch-patriotischen Engagement vieler Söhne deutsch-österreichischer Beamter zu beantworten, fordert sie die Einbeziehung weiterer Einflussfaktoren und betont den Einfluss polnischer Freunde und Kommilitonen, der erkläre, warum auch Personen zu Polen wurden, „deren Mütter keine Polinnen waren“ (S. 40). Denn die unbewiesene These, dass diese frischgebackenen polnischen Patrioten ihr Selbstverständnis als Pole polnischen Ehefrauen und Müttern verdankten, müsse als